

五

BÜCHERGILDE
unterwegs

Die Reise-Reihe
gegen Fernweh

Herausgegeben und
mit einem Vorwort
von Julia Finkernagel

Brigitte Reimann

Das grüne Licht der Steppen

Tagebuch einer Sibirienreise

Mit einem Auszug aus dem privaten Tagebuch
und Fotos von Thomas Billhardt

Büchergilde Gutenberg

Vorwort
von *Julia Finkernagel*

Eine kurzfristig anberaumte Fahrt nach Moskau, ein Trip quer durch die Sowjetunion (um den halben Globus) bis zum Baikalsee. Der Auftrag, darüber zu berichten, und zwar möglichst pronto – das alles ist mir vertraut. Zwischen Brigitte Reimanns Sibirienreise 1964 und meinen beiden Tours de Force 2020 und 2021 liegen fünfeinhalb Jahrzehnte und eine epochale *Wende* – das Ende der Sowjetunion, der DDR und des Kommunismus.

Brigitte Reimann war mit dreißig Jahren bereits eine preisgekrönte Schriftstellerin in der DDR. Sie schrieb an Romanen und Fernsehstücken und war im Vorstand des Deutschen Schriftstellerverbandes. Zum Zeitpunkt ihrer Sibirienreise lebte sie schon ein paar Jahre in der »Sozialistischen Wohnstadt« Hoyerswerda. Mit Begeisterung arbeitete sie im *Kombinat Schwarze Pumpe*. Zusammen mit ihrem damaligen Ehemann (dem zweiten von vieren) leitete sie einen Zirkel schreibender Arbeiter. Das haben die in der DDR schon schlaue gemacht: Kunst beziehungsweise Schöpfergeist mit der dann doch eher eintönigen Fabrikarbeit zu verbinden, ist doch ziemlich klug. Gut – da sind wir uns einig –, die sozialistische Idee war jetzt nicht unbedingt vom Motiv der Selbstverwirklichung und Individualität geprägt, vielleicht finde ich es deshalb so bemerkenswert. Andererseits konnte man so die Gedanken, wenn schon nicht abstellen, vielleicht ein klitzekleines bisschen *lenken*.

Brigitte Reimann war eine von den Guten, davon bin ich überzeugt. Sie hat an das geglaubt, was sie schrieb, und hatte ihren eigenen Kopf. In späteren Werken wird das noch sichtbarer. Doch wie kam sie überhaupt zu diesem Auftrag? Als

Mitglied der Jugendkommission beim Politbüro des Zentralkomitees der SED kannte sie den Chefredakteur der Zeitschrift *Forum*, Kurt Turba. Der fand sie und ihre Arbeit schlicht knorke und beschloss kurzerhand: Brigitte muss mit nach Sibirien. Sie bekam geschätzte dreieinhalb Minuten Bedenkzeit und etwa genauso lange, um zu packen und sich einzulesen. Arbeiten bis zum Umfallen wurde ihr prophezeit, gute Fragen stellen, dranbleiben und schreiben, schreiben, schreiben war der Auftrag. Also schloss sich Brigitte Reimann mit flatterndem Herzen und als einzige Frau der *nicht mehr ganz so jugendlichen* Delegation des Zentralrats der Freien Deutschen Jugend an.

Nun muss man wissen, dass Brigitte Reimann ihr Leben lang Tagebuch geführt hat und selten ohne ihre schwarzen DIN-A5-Kladden unterwegs war.

Eigentlich sollte sie von dieser Reise einen Fortsetzungsbericht für das *Forum* abgeben. Den ersten Teil lieferte sie drei Tage nach ihrer Rückkehr ab, dafür hatte sie Tag und Nacht geschrieben und einen Teil ihrer sibirischen Pfunde bereits wieder abgespeckt. Die Begeisterung für ihren persönlich geprägten und unverstellten Erzählstil war so groß, dass sie gebeten wurde, die Berichte doch ruhig in dieser Art Tagebuchform zu halten. Außerdem könne sie dann auch ein paar *Kuckuckseier* verstecken, die nicht herauszensiert würden. Das fand die Investigativjournalistin in mir besonders spannend. Jedenfalls wurde infolgedessen später der ganze Bericht in Buchform veröffentlicht. Mit »Tagebuch« im Titel, Sie halten es in der Hand. Gänsefüßchen deshalb, weil im Anhang Brigitte Reimanns *echte* Tagebuch-Notizen nachzulesen sind. Ich mochte es sehr, den offiziellen Bericht und die persönlichen, durchaus unverblümteren Notizen zu dieser Reise parallel zu lesen.

Die Delegation um Brigitte Reimann, ihren offenbar recht liebenswerten Chef Kurt Turba und den noch liebenswerteren Fotografen Thomas Billhardt reiste in dreizehn Tagen von

Moskau nach Zelinograd (heute Astana, die Hauptstadt Kasachstans), Nowosibirsk, Irkutsk und Bratsk in Sibirien, und ein bisschen hin und her. Mal mit dem Flugzeug (Stichwort Iljuschin oder Tupolev – ich erinnere mich an meinen Studentenjob am Check-in und atemberaubend schrabbelige Flugzeuge z. B. der Omskavia), mal mit dem Zug (Stichwort Transsibirische Eisenbahn), mal mit einem Wolga. Reimann hatte kaum Zeit für persönlichen Rückzug, geschweige denn zum Schlafen. Sie musste jeden Moment im Flugzeug, im Zug oder im Bett nutzen, um ihre Eindrücke nachzuhalten.

Ich kenne das so gut. Seit 2008 notiere ich bei meinen Drehreisen auch in jeder freien Minute (spätestens abends im Schlafanzug): Was haben wir gedreht, wie habe ich es erlebt und was fehlt noch an Bildern, um das schön erzählen zu können. Diese Notizen sind mein Gehirn für den Film, und Gold wert.

Reimann ist – auch das haben wir gemeinsam – beinahe von jedem Ort, den sie besucht, begeistert. Bereits in der Steppe Kasachstans hat sie erste Übersiedlungsfantasien: »Auf einmal merkte ich, daß ich noch kein Heimweh hatte; ich fühlte mich auch befreit von allerlei Zweifeln und Ängsten, die ich hierher mitgeschleppt habe. Wenn ich einmal etwas zu vergessen hätte, dann würde ich auswandern und hier leben, unter diesem Himmel von erhabenem Gleichmut, in diesem Land, das Ruhe atmet, in dem man sich recken kann, ohne irgendwo mit dem Kopf anzustoßen.« Es ist wohl die Mischung aus majestätischer Natur, durchdachten Städtekonzepten und schillernden Persönlichkeiten wie dem Ingenieur *und* Sänger Alexej Martschuk, die es ihr so sehr antun. Spätestens in Nowosibirsk ist es jedenfalls um sie geschehen. Im extra für die wissenschaftlich forschende Elite der Sowjetunion errichteten Akademiestädtchen mit seinen Instituten, Zirkeln und Klubs (für möglichst sinnvolle Freizeitgestaltung nach Feierabend) geht ihr endgültig das Herz auf.

Je weiter ihre Delegationsreise voranschreitet, umso mehr kann ich mich mit Brigitte Reimanns Erfahrungswelt identifizieren. Am Anfang ist naturgemäß alles fremd und unbehaglich. Es fängt bei den Mitreisenden an, setzt sich bei den Gastgebenden und ihren häufig zu dick aufgetragenen Mammutprogrammen fort, den Unterkünften, dem üppigen Essen (korrigiere: den Gelagen), dem vielen Alkohol. Mit jedem Kilometer ins Land hinein, jeder weiteren Führung, jedem weiteren Vortrag, Abendessen und Wässerchen (lies: Wodka) wird sich die Gruppe vertrauter. Ein wenig ist das, als stiege man sukzessive in die DNA des Gastgeberlandes ein.

Brigitte Reimann macht das. Sie lässt sich ein, überwindet mit jedem Tag Schüchternheit und Zurückhaltung, mit jedem Transfer ihre Flugangst, fliegt höher, taucht tiefer ein, verliebt sich (nicht nur einmal) und büßt ihre Objektivität zugunsten einer leidenschaftlichen Hingabe ein, die zwar sauber regimetreu und kommunistusbegeistert bleibt, aber an Echtheit gewinnt.

Das mag jetzt nach kultureller Aneignung klingen, aber beim Lesen von Brigitte Reimanns Tagebuch wallt in mir eine leise Melancholie auf, die ich eigentlich gar nicht haben dürfte. Ich bin »bloß« in Westdeutschland aufgewachsen und sozialisiert worden. Dennoch habe ich einige Jahre im Osten gelebt und dort eine Art unausgesprochenen postsowjetischen Zusammenhalt erleben dürfen. Nicht überall, auch nicht immer, aber hinreichend genug, sodass ich mir einbilden möchte, wie es sich angefühlt haben *könnte*, im Osten großgeworden zu sein. Erst recht ging es mir so auf meinen Reportagereisen für *Ostwärts*. Das ist ein wenig, als ob man Lakritze beschreiben möchte, es selbst aber nie probiert hat. Maximal an einer offenen Packung gerochen. Die einen lieben es, die anderen verabscheuen es mit Leidenschaft. Doch alle sind sich einig: Es ist besonders und unverwechselbar.

Ich kann mir die Begeisterung der jungen Forschenden, für den Kommunismus in Sibirien etwas *Großes* aufzubauen, vorstellen. Der Traum hat für viele Menschen lang genug funktioniert. Sofern alle mitzogen. Wenn nicht – und da ist Brigitte Reimann nicht blind –, waren Manipulation, Zwang, Kontrolle und Korrektur die dunkle Seite der Medaille. »Wir im Westen« sind Weltmeister darin, zu wissen, warum Sozialismus oder Kommunismus nie gelingen konnten. Unabhängig der Frage der Realisierbarkeit darf aber anerkannt werden, dass mit jedem noch so utopischen Traum eine Verheißung verbunden ist.

Während ich Reimanns Tagebuch lese, erinnere ich mich an meine eigene erste Nacht in einem Hotel in der Hauptstadt des russischen Universums. Es fühlte sich extraterrestrisch weit weg an. Auch unsere dreiköpfige gesamtdeutsche »Reportage-Delegation« (Drehteam) wurde durch ein Empfangskomitee mit zeremoniellem Glanz bespritzt. Wenn ich zurückdenke, ist das ein Cocktail aus Freude auf Eis, mit je einem Schuss Bedauern, Wehmut und Sehnsucht.

Dieses leise Sprudeln erlebe ich nun wieder mit Brigitte Reimann und genieße es. Sie bietet mir gleichzeitig eine Zeit- und eine Zeitenreise. In eine andere Welt, an der ich bei meinen Reportagerreisen in diverse ehemalige Bruderstaaten schnuppern durfte – wie an einer offenen Tüte Lakritz.

Gerne hätte ich mich mit der heutigen Brigitte Reimann unterhalten. Vielleicht hätte ich erfahren, wie sie die Wende und die Jahrzehnte danach erlebt hat. Tragischerweise ist sie keine neun Jahre nach diesem Abenteuer gestorben, im Alter von nur neununddreißig Jahren.

Doch auf dieser Reise, in Sibirien im Sommer 1964, fühlte sich Brigitte Reimann so lebendig wie noch nie.

*Ich aber wandre frei
und verliebt,
hinter mir Plüsch, Komfort,
vor mir
das grüne Licht der Steppen:
Hier ist der Weg für mich*

Hoyerswerda

Hoyerswerda, 4. 7. 64

Gestern abend rief Kurt an: Pack deinen Koffer, Dienstag fliegen wir nach Sibirien. Eine Delegation vom Zentralrat, du wirst schreiben. Keine Ausreden, keine Bedenkzeit. Route: Moskau, Zelinograd, Nowosibirsk, Irkutsk, Bratsk, Moskau. Nimm ein paar Pullover mit, in Sibirien kann es kalt sein. (Bei Sibirien fällt mir ohnehin zuerst Kälte ein.) Und damit du es gleich weißt: Du mußt arbeiten bis zum Umfallen ...

Dieser Mensch ist wahnsinnig. In Gottes Namen – ja, sagte ich. Eine halbe Stunde war ich ziemlich niedergeschlagen, unsere Ferienpläne sind wieder mal geplatzt. Hans trug es mit guter Haltung. Nächste Woche wollten wir trampen, die kleine Schwester wartet mit dem Segelboot am Schweriner See. Stille, bewaldete Ufer ... wir hatten uns auf ein Leben in freier Wildbahn gefreut, ohne Terminkalender und Radio und Telefon, auf Krebsjagden und geklaute Fische und die bedenklichen Schnecken-Menüs, die Dorli uns vorsetzen wollte.

Versuche zusammenzuschleppen, was ich über Sibirien weiß. Aus irgendeinem Grunde bin ich auf Nowosibirsk besonders neugierig. Kisch schreibt in »China geheim«, daß die Russen diese Stadt, stolz auf ihr rapides Wachstum, Sib-Chicago nennen; aber das war 1932, Hans erzählte mir von Professor Lawrentjew und seinen Mathematik-Olympiaden. Im ND fand ich eine Menge Zahlen, aber ich kann nicht mehr den Respekt vor Zahlen aufbringen, seit das Wort *Mega* zu meinem Sprachschatz gehört,

und ich sehe auch nicht das Bratsker Meer, wenn ich lese, daß es jetzt schon 75 Milliarden Kubikmeter Wasser faßt. Ich muß mir das immer umrechnen, um einen Begriff von *groß, schnell, modern* zu bekommen (modernes Reisen: von Berlin nach Moskau – 2000 Kilometer – sind wir zwei Stunden unterwegs; von Hoyerswerda nach Berlin – 200 Kilometer – fahre ich vier Stunden). Ich erinnere mich an Dostojewskis »Aufzeichnungen aus einem Totenhaus«, an die »Auferstehung« von Tolstoi ... Kolonnen von Sträflingen, die schielende Maslowa ... das Lied vom herrlichen Baikalsee, den ein Verbannter auf einer Lachstone zwingen will ... Kusnezow habe ich gelesen. Axjonow, Arbusows »Irkutsker Geschichte«. Irgendwo sah ich ein Foto – vielleicht war es auch ein Ölgemälde – von der Angara, an deren Ufer junge Leute sitzen und Akkordeon spielen ... Lieber Himmel, ich habe Vorstellungen von der Güteklasse: Alle Franzosen sind unmoralisch. Alle Italiener essen Makkaroni und fahren immerzu Gondel.

Vorhin im Conversations-Lexikon von 1864 nachgelesen: »Sibirien, ein 262 746 Q.-M. großes, dem Kaiser von Rußland gehöriges Land, welches, im Süden vom Altai und den damit zusammenhängenden Bergketten, im W. vom Ural umgürtet, seine Hauptabdachung nordwärts nach dem arktischen Ocean, nordöstl. nach den nördl. Teilen des Stillen Oceans hat und somit den ganzen Norden Asiens begreift. Während die nördl. Gebiete in stetem Eise starren, sind die südlichsten Teile mit den üppigsten Laubwäldungen geschmückt. Ackerbau und Viehzucht wird bis zu 60 Grad betrieben. Unter den Riesenströmen des Landes zeichnen sich Ob, Jenissei und Lena aus, sowie der für das östl. S. wichtige Amur, unter zahlreichen Seen der Baikalsee. Die Gebirge liefern außer reichen Erzen auch schönes Holz; Wild und kostbares Pelzwerk (Zobel, Herme-

line, schwarze Füchse usw.) gehören zu den wichtigsten Producten S.s. Fischfang und Jagd sind im höheren Norden die einzigen Erwerbszweige. Doch auch im Süden ist die Fabrikbeschäftigung von keiner großen Bedeutung ...« Na, und so weiter. Das ist alles nicht sehr ergiebig. Vielleicht gibt es auch keine Bären und Wölfe mehr, bloß noch so ein paar erschrockene alte Dekorationsstücke.

Berlin, 7. 7.

Heute mittag startet unsere Maschine.

Seit gestern in Berlin. Zuerst bei Kurt, der mir allerhand gute Ratschläge gab – das ist ja meine erste Delegationsreise – und forderte: exakt arbeiten; fragen, fragen, fragen; nichts mit den Maßstäben von Hoyerswerda und Berlin W 8 messen (aber das habe ich mir schon letztes Jahr in Moskau abgewöhnt); zusammennehmen, durchhalten, fleißig sein, nicht jammern ... kurzum: bester *FORUM*-Stil, und ich schrumpfte ordentlich zusammen.

Mittags, bei Horst Schumann, sah ich die anderen: Mitarbeiter beim Zentralrat, die Sekretäre von Leuna und Gera, den Siggi Lorenz von Berlin und Thomas Billhardt (in der letzten *FORUM*-Nummer fielen mir seine charmannten und intelligenten Bilder vom Deutschlandtreffen auf); ich kannte nur – vom Titelblatt einer Illustrierten – die junge Ingenieurin aus Schwedt. Den Dieter K. fand ich gleich heraus, obgleich ich ihn vorher nie gesehen habe; aufregendes Wiedererkennen: die gleiche Kopfhaltung wie Hans, wenn er gesammelt zuhört, der gleiche Stimmklang ...

Sonntag war Bergmannstag. Unter dem Fenster lärmt ein Jahrmarkt, auf dem Platz, wo 1970 unser Theater ge-

baut werden soll. Neulich sagte der Professor, daß ein Wettbewerb um die Projektierung des Zentrums ausgeschrieben werde. Aber müßte ein Architekt nicht sehr genau die geistige und soziale Struktur einer Stadt kennen, bevor er ihr die Räume für Erholung und Begegnung entwirft? Möglich, daß ein anspruchsvolles Theater leer stehen würde; wahrscheinlich brauchten wir etwas in der Art zwischen Theater, Kino und Konzertcafé. Wir träumen immer noch von einem unbestechlich arbeitenden Forscherteam: Soziologen, Ökonomen, Künstlern und Kybernetikern ... Hoffentlich finde ich drüben ein bißchen Zeit, mich in den neuen Städten umzutun.

Seit ich den Roman angefangen habe, verbringe ich, statt zu schreiben, die meiste Zeit damit, die Wege zu laufen, die uferlosen Diskussionen zu führen, die meiner Franziska bevorstehen. Das arme Mädchen ... ich kenne schon genug Leute, die ein vernünftiges Vorhaben mit der stolzen Perspektive erschlagen werden. Die laute, taube Geschäftigkeit macht mich verrückt, mehr als die müde Resignation des Architekten R., der, als ich ihm von Franziskas leidenschaftlichen Entwürfen erzählte, die Schultern zuckte und sagte: »Ach ja, die jungen Leute haben immer große Rosinen im Kopf ... aber die Praxis sieht ganz anders aus, und sie laufen uns weg, weil sie Bauelemente zählen müssen.« Wie, sollte es denn nicht möglich sein, Ehrgeiz und Feuer und alle strahlenden Pläne der Jugend zu bewahren und zu verwirklichen, später, im Leben, in der Praxis, im Alltag?

... Nachmittags liefen wir auf dem Rummel herum, zwischen Waffelbuden und Schimmel und Schwan, und das war noch lustiger, als aus einem Fenster im 7. Stock zuzuschauen: wir hörten hundertmal denselben Schlager aus der »Westside-Story« und amüsierten uns vor einer

Schaubude, aber dann gingen wir doch nicht rein, weil ich Angst hatte, wir würden etwas niederdrückend Fatales sehen, alt gewordene Artisten und sächsische Inder und zotige Clownerien. Es gab Zuckerwatte und Karussells und einen Fotografen mit einem ausgestopften Löwen, und wir fühlten uns ein bißchen wie früher auf den lauten, bunten, reißerischen Jahrmärkten unserer Kindheit.

Ich war ganz erstaunt zu sehen, wie viele hübsche Mädchen und Jungen herangewachsen sind (diese beschmiereten Knirpse, über die man vor fünf Jahren in allen Straßenecken stolperte), wie viele Autos und Motorräder in der Magistrale parkten, und daß es weniger schwangere Frauen gibt als in den ersten Jahren – damals erfanden wir Witzserien über die Luft in Hoy – und bloß drei oder vier Betrunkene. In der Milchbar fing ich auf einmal an zu heulen, vorweggenommenes Heimweh ...

Unterwegs nach Moskau

Vorhin Abschied auf dem Flugplatz Schönefeld: ein Spalier von Mädchen in blauen Blusen, Jungen Pionieren mit Blumensträußen, Fotografen, Kameraleuten vom Fernsehen ... großer Bahnhof. Ich war ganz bestürzt, weil ich jetzt erst merkte, zu welchem festlichen und gewichtigen Unternehmen wir aufgebrochen sind.

Dann rollte die TU zur Startbahn, und nun war mir sehr unfeierlich zumute: Ich habe teuflische Angst vorm Fliegen. Ich spürte bis in die Haarwurzeln das Zittern der Maschine und das hohe, heulende Pfeifen, das an die Musik zu utopischen Filmen erinnert ... Schließlich zwang ich mich, nur aus Produktionsethos, auf die Erde runterzusehen: eine planvolle Zeichnung mit geraden Straßen,



Verabschiedung der Delegation auf dem Flughafen Berlin-Schönefeld (Brigitte Reimann links hinter dem Mikrophon)

geometrisch geteilten Feldern, schwarzgrünem Wald, einer sternförmig geordneten Stadt.

Der Höhenmesser zeigt jetzt auf 9000 Meter, wir fliegen über den Wolken. Manchmal sieht man durch einen blauen Riß die Erde, bräunlich und entrückt, aber die meiste Zeit schwimmen wir über wildem Weiß, aus dem sich grelle Hügel erheben wie Eisberge, eine Polarlandschaft unter einem Himmel von dunklem, violett-grauem Blau, das Weltraum ahnen läßt, ein Blau, das ich auf der Erde nie gesehen habe, nicht einmal an hohen reinen Herbsttagen. Die Tragfläche scheint unbeweglich in der Luft zu stehen. Ein paarmal dreht sich das Flugzeug, und dann dreht sich das ganze Himmelsgewölbe, Riesenradfahrt, ein ziehendes Gefühl wie im Auto auf glatter Betonstraße, wenn der Fahrer das Gaspedal durchtritt.

Wir stellen die Uhr zwei Stunden vor, auf Moskauer Zeit.

Im Gästehaus des Komsomol. Unmittelbar neben dem Garten läuft der Schienenstrang der elektrischen Vorortbahn. Peredjelkino ist eine Sommersiedlung, berühmt, sagt man uns, durch die vielen Schriftsteller und Dichter, die hier ihre Datsche haben.

Empfang auf dem Flugplatz Scheremetjowo: Blumen, Umarmungen. Für die meisten von uns ist es eine Wiederbegegnung mit Moskau. Aber auch der Neuling hat nicht das vertrackte Gefühl von Ausland und Fremde – unbeschadet heftiger Neugier –, und er verdankt seine Sicherheit nicht nur dem Nelkenstrauß und dem freundlichen Händedruck, den das Protokoll in jedem beliebigen Lande vorschreibt.

Vergangenen Herbst, als ich das erstmal in Moskau war (in einem anderen Kreis freilich, bei Schriftstellern, Über-



Brigitte Reimann und Kurt Turba nach der Ankunft auf dem Moskauer Flughafen Scheremetjowo

setzern, Redakteuren), verlor ich sehr schnell eine gewisse Befangenheit: Wir konnten uns ohne geistige Vorbehalte und nationale Ressentiments begegnen. Sicher, ich hatte es gewußt, Freundschaft war ein geläufiges Wort, und im Kopf war das alles gespeichert, Kenntnis durch Literatur, Unterricht, Argument – aber Wissen ist eines, und Erleben ein anderes, selber hören, sehen, schmecken ... Vielleicht, denke ich mir, sind wir, die heute Dreißigjährigen, weniger belastet als die Generation vor uns. Ein Bekannter rief mich vor der Abreise an: »Ich bin bloß bis kurz vor Moskau gekommen ... ich beneide Sie – vor allem darum, weil Sie jetzt in dieses Land fahren, unter diesen Umständen.« Und einer erzählte von seiner Reise in die Ukraine, man habe ihn oft gefragt, wie alt er sei, und zurückgerechnet: Nein, er kann nicht dabeigewesen sein. Beim Abschied umarmte ihn eine Frau, deren Kind ein Landser mit dem Koppel erschlagen hat ...

Von Moskau sahen wir nur ein paar Vorortstraßen, Kräne, Neubaublocks, dazwischen zerfallende Hütten, ein Motel – die Stadt dehnt sich nach allen Richtungen, atemlos schnell; Tschernjomuschki, nur eine unter vielen Vorstädten, hat schon eine Million Einwohner –, von den Lenin-Bergen leuchteten weiß die Geschosse der Lomonossow-Universität. Wir fuhren gleich vom Flugplatz nach Peredjelkino, auf der Landstraße nach Minsk, durch hohe Fichtnwälder und die Siedlungen bunter Sommerhäuschen.

In der Nachbarschaft des Komsomol wohnt der Patriarch Alexej; hinter Büschen und Bäumen erblickten wir zierliche Zwiebeltürme und ein Haus wie aus einem russischen Märchenbuch. Auf dem Friedhof von Peredjelkino ist Pasternak begraben, und ich erinnerte mich an den Nachmittag bei Kostja, der – krank, mit flatternden Hän-

den, leidenschaftlich bewegt – von seinem toten Freund erzählte, seine Gedichte rezitierte und Fotos zeigte, mit Majakowski und Lilli, Ehrenburg, der schönen Achmatowa, Professor Neuhaus, und schließlich einen Band der Shakespeare-Übersetzung, den Pasternak ihm in das Straflager von Workuta geschickt hat. »... sie mögen von Dir sagen, was sie wollen ... ich umarme und küsse Dich ... Dein Boris.«

In einer halben Stunde fahren wir nach Moskau, zum ZK des Komsomol, wo wir unser Reiseprogramm erfahren werden. Gestern abend fiel kein Wort über Arbeit. Im Speiseraum war eine richtige Hochzeitstafel gedeckt, mit Lachs, Huhn, Kaviar, Obst und Salaten – und das waren nur die Vorspeisen, ich kenne schon diese ausschweifenden russischen Gastmähler, die Lust, stundenlang zu Tisch zu sitzen, Trinksprüche auszubringen und den deutschen Gast, der gewöhnt ist, eilig sein Schnitzel oder eine Bockwurst runterzuschlingen, mit der liebenswürdigsten Hartnäckigkeit zu mästen. (Der mitleidige Blick auf die Taille: »Essen Sie, meine Liebe, Sie sehen nicht sehr überzeugend aus.«)

Mir gefällt dieses kräftige Vergnügen in Gastereien, am Wodka, an heiterer Geselligkeit ... Im Restaurant sitzt du keine zwei Minuten allein am Tisch. Am Flugplatz setzt du dich auf eine Bank, und schon beugt sich deine Nachbarin herüber und fragt, woher du kommst, wohin du gehst. Die Straßen sind bis tief in die Nacht belebt, ganz Moskau scheint unterwegs zu sein, immer wieder triffst du auf Ketten von jungen Leuten, die Arm in Arm, schwatzend und singend herumziehen. Im »Kiewskaja«, wo wir damals wohnten, wurde abends moderne Tanzmusik gespielt, auf einmal löste sich die Ordnung von Paar und Paar, die Tänzer schlossen einen Kreis, klatschten

und stampften, ein Mädchen tänzelte über das Parkett, die Hand auf der Hüfte, den Kopf kokett zur Seite geneigt ...

Moskau, vormittags

Im Haus des Komsomol-ZK. Kein Pförtner an der Tür, keine wächterlichen Polizisten ... Wir sitzen in einem dunkel getäfelten Zimmer, ein Ventilator schnurrt, es ist heiß, auf dem Tisch stehen die unvermeidlichen Flaschen mit Mineralwasser. Es wäre lustig, jetzt durch Moskau zu laufen ... Sitzungen habe ich zu Haus genug (und, ach, wie viele, die man ebensogut schwänzen könnte). Horror vor langen Reden. Die Sonne scheint, unter den Fenstern summt die Großstadtstraße, auf dem Dach gegenüber turnen Dachdecker herum – lauter Ablenkungen.

Billi, bestückt mit einem Arsenal von Kameras, arbeitet schon. Erst gestern abend im Billardraum kam ich hinter seinen Trick mit dem Winkelsucher: Er blickt in eine andere Richtung als seine Kamera, und der Fotografierte, gewöhnt an die unverblünte Korrespondenz zwischen Auge und Linse, bleibt ahnungslos und unbefangen. Während der Fahrt durch Moskau hing der verrückte Mensch mit halbem Leib aus dem Wagenfenster, immer in Gefahr, von einem anderen Auto zerquetscht oder geköpft zu werden.

Jetzt streicht er um den Tisch herum und beobachtet Pawlow, dessen Gesicht uns fesselt, ein sehr russisches Gesicht, breit, lebendig, mit erheiternd aufgestülpter Nase und dunklen Brauen unter blondem Haar. Pawlow ist 33 Jahre alt, ein erfahrener und scharfsichtiger Politiker. Gestern abend beim Essen saß ich neben ihm, in blödesten Verlegenheit und aufgeregt wie immer in einem neuen

Lizenzausgabe für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg
Verlagsgesellschaft mbH, Frankfurt am Main, Wien und Zürich

Mit 38 Fotos von Thomas Billhardt

Mit freundlicher Genehmigung des Aufbau Verlags, Berlin.

© Aufbau Taschenbuch Verlag GmbH, Berlin 2000

© Auszug aus Brigitte Reimann, »Alles schmeckt nach Abschied. Tagebücher
1964–1970«, Aufbau-Verlag GmbH, Berlin 1998

Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage 2024

Einbandgestaltung: Clara Scheffler

unter Verwendung des Motivs *Transbaikal. Camel Throat.*

1901 Russian Postcard. Now Zabaykalsky Krai.

Flickr: Transbaikal. Camel Throat. Uploaded 3 February 2011

Druck und Bindung: CPI books, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7632-7568-7

buechergilde.de